

## Mein alter Freund!

Ich habe lange Wochen  
nicht mehr geschrieben. Sei mir drum nicht böse!  
Da waren Reisen, dann die viele Arbeit  
am neuen Werk, und daß ich's gleich gestehe:  
Ich habe mir — Du staunst — ein Haus gekauft.  
Du weißt ja: ein Stück eignen Grund und Bodens  
war immer meine Sehnsucht. Also höre:

Es steht im Hügelland. Buntfarbene Bänder  
von Äckern wechseln dort mit dunklen Streifen  
Nadelgehölz und heitern Buchenständen,  
und eingeduckt sind Dörfer, klein, verschlafen,  
dem Blick zur Hand mit ihren breiten Kirchen  
auf sanftem Bühl. Land, recht wie ich es liebe:  
nahhaftes, schlichtes, stilles Bauernland.  
Vom Ort herauf geh ich ein Viertelstündchen  
durch Felder, über Wiesen, eine Zeitlang  
bachaufwärts, bis hinan zum niedern Rande  
des Jungwalds, dran mein Jaun vorübergeht.

Acht Fenster front und fünfe in die Quere,  
so steht das Haus auf einer leichten Lehne  
inmitten seines — gar nicht kleinen — Gartens,  
sonnseitig Obst, und an der Schattenseite  
abfallend, wilder Park und Wiefengrund.  
Der Jaun herum ist arg verlottert, neigt sich  
an vielen Stellen, reif zum Niederbrechen,  
die Wege sind vermurt, jedoch der Brunnen  
hat gutes Wasser. Eine schöne Linde  
— Du weißt ja, wie ich diese Bäume liebe —  
steht mitt' im Grund, gesund und mütterlich.  
Geschwisterliche Birkenstämme leuchten  
durch aufgerissnes Tannenschwarz — die Tannen  
wird man wohl lüften müssen — um das Haus her  
wuchert Holunder, und den Brunnen schatten  
grobwuchernd lockre Fliederbüsche ein.

Wie Du drauf hinsiehst, merkst Du wohl, daß lange  
schon keines Menschen Hand sich mehr bemühte,  
den Wuchs zu ordnen, dem Verfall zu wehren.  
Da werd ich ein paar Jahre Arbeit haben:  
Der Jaun . . . die Wege . . . jäten, setzen, schneiden . . .  
ein neues Gartenhäuschen . . . ach, wie freue  
ich mich auf jene bessere Tätigkeit.

Wie es so geht, steht auch im Haus nicht alles  
zum besten, weißt Du, aber Dach und Keller  
sind gut, die Räume hoch und licht, ich werde  
gar eine Halle einbaun können, denk Dir,  
mit offenem Kamin! Mein Arbeitszimmer  
hat Morgensonne! Und vom fensterhellen  
Speisesaal aus betret ich die Veranda,  
schummrig gedeckt vom Hausdach drüberhin.  
Die Wände wirfst Du bis zur halben Höhe  
getäfelt finden, auf den Borden altes  
Steingut und Zinn, und schwere, hohe Stühle  
um den bereiten Tisch. Nun komm, ich zeig Dir  
sonnseits den Platz vorm Haus. Bei seiner Hütte  
liegt trüg und treu der Bernhardiner, sieht uns  
gelassen nach und blinzelt nach der Frau hin,  
die auf der Hausbank sitzt und in den Weidling  
auf ihrem Schoß eigelbe Pilze schneidet.  
Den steinbelegten Plan — wie saftig drängt sich  
das Polstermoos aus dem Senetz der Ritzen! —  
beleben gelb und rote Gartenstühle,  
und weiter drüben, an der Ziegelterrasse  
zum Rosengarten, schau doch, spielt mein Junge  
mit drei, vier Weinbergschnecken Pferderennen.

Jetzt hebt sich leicht der Wind. Und von dem süßen  
Haarspiel der Birken löst sich sacht ein Blatt  
und liegt, ergebne Gabe, mir zu Füßen.

Wohl mir, mein Freund! Wohl dem, der Heimat hat!

Postskript: Es ist nicht wahr! Kein Blatt ist mein!  
Kein Ziegel, gar nichts! Alles Schall und Schaum.  
Ich schlafe nicht vor Sorgen! Bin allein  
und krank und werde nicht mehr lange leben  
und habe keinen Sohn, ihm meinen Traum  
von Haus und Grund und Glück zu übergeben  
Leb wohl . . . !

Das Landhaus / Aus dem Gedichtband „Späte Krone“ von Josef Weinheber / Mit Genehmigung des Verlages Albert Langen — Georg Müller, München

gesetzt in Thannhaeuser-Straktur der Schelter & Giesecke AG. Leipzig